

„Habt Ehrfurcht vor der königlichen Mutter und ihrem Kinde!“

Die Anderen bebten zurück, aber Makom schrie: „Was Ehrfurcht? Rache für Stenka Rasin! Rache für den Helden von Astrachan! Der Hecht ist todt; aber seine Zähne leben noch. Rache an der Brut seiner Mörder.“

In diesem Augenblick flammte das Gold im Strahle der hervordringenden Sonne und es schien dem Frevler, als ob die Heilige selbst sich neige und den jungen Jaren schützend umarme, während eine Stimme ihm zurief: „Frevler, fürchte das Strafgericht des Herrn!“ Da wirbelten die Sinne des Streligen, da schien sich das Gotteshaus im Kreise um ihn zu drehen. Er sank kraftlos an den Stufen des Hochaltars zusammen.

Da klangen die Glocken, da klang Schwert an Schwert. Das waren Galigin und Chilkow, das waren die Bojaren, welche in das Kloster hereinbrachen.

Natalie und Peter sanken aber am Hochaltar auf die Kniee und ihr Gebet pries die Hilfe des Himmels, während man sich um sie her auf Tod und Leben schlug. Die Strelzi wichen, Peter war gerettet.

Der Ueberfall war den Strelzi so plötzlich gekommen, daß sie von der kleinen Anzahl beherzter Reiter geworfen wurden. Bald jedoch sahen sie, daß ihnen kein Ausgang zur Flucht blieb, und so ordneten sie sich auf den Höfen des Dreifaltigkeitskloster zum Verzweigungslampf.

Inzwischen war auch das Gros der zarischen Schaaeren nachgerückt und eine Schlacht schien bevorzustehen, nicht auf weitem Felde, sondern in den beengten Räumen des weit sich ausdehnenden Klosters. Da ertönte plötzlich der Ruf: „Wo ist Makom? Wo ist unser Führer?“

Er liegt von der Hand des Herrn getroffen am Hochaltare, wo er das Blut des Jaren Peter vergießen wollte,“ antwortete ein Streliz im dunklen Bollbart. „Ich stand neben ihm, ich sah, wie das Muttergottesbild erflamte und seine Strahlen ihn todt niederstreckten. Er lebt nicht mehr.“

Da ging ein dumpfes Murmeln durch die Reihen der Strelzi — die Waffen sanken ihnen aus der Hand, und die noch eben Tod und Verderben den Feinden gedroht hatten, unterwarfen sich demützig.

Sophia, die Großfürstin, die Regentin und ihr Bruder Iwan, der Zar, waren nicht gegenwärtig; somit unterwarfen sich die Rebellen dem zehnjährigen Knaben, aus dessen Munde sie den Richterspruch vernahmen wollten.

Er lautete: Begnadigung Aller bis auf dreißig Räubersführer, welche sie sich selbst auswählen sollten.

Hier schwieg der alte Semeni, eine tiefe Pause folgte seiner Erzählung. Dann fragte Jemeljan Pugatschew: „Und Du, Vater? — und Makom?“ setzte er schnell hinzu, als könnten die ersten Worte den Greis erzürnen.

### XVIII.

#### Der Felsen des Verfluchten.

Semeni erseufzte tief, bevor er fortfuhr:

„Lange hatte Makom bewußtlos gelegen, drei Nächte und zwei Tage.“

Als er wieder zum Leben erwachte, war dies in einer Klosterzelle, ein ehrwürdiger Mönch saß an seinem Lager und bewachte ihn.

„Habe ich es mir doch gedacht,“ sagte der Geistliche, „daß er nicht todt ist, obgleich Alle ihn dafür gehalten.“ Das waren die ersten Worte, welche an Makoms Ohr schlügen. „Ja, ja, das Leben zieht sich ganz zurück, aber ist noch nicht erloschen, wenn ein solcher Anfall den Menschen trifft. Das war ein mächtiger Schlag.“

„Wo bin ich?“ fragte der Erwachte; doch der Geistliche wies ihn zur Ruhe.

„Ich bedarf deren nicht, ich fühle mich gesund, wenn auch schwach, bemerkte Makom. „Gebt mir zu essen und zu trinken, und Ihr werdet sehen, ich bin gesund.“

„Nun, es mag sein. Das kommt auch vor.“ Mit den Worten stand der Mönch auf und holte Fleischbrühe und Brod herbei. Der Streliz aß. Dann wiederholte er seine erste Frage.

„Wo wirst Du anders sein, als im Dreifaltigkeitskloster des heiligen Sergius,“ lautete die Antwort, „in dem Kloster, welches Ihr entweiht habt.“

Makom bedeckte sich das Gesicht mit den Händen, er gedachte der Erscheinung und murmelte: „Vater, Ihr hättet mich nicht wieder erwecken sollen.“

Da neigte sich der Mönch über ihn und bemerkte: „Wilst Du lieber in Sünden dahinfahren oder in der Reue Vergebung finden? Gott hat Dich erhalten, daß Du gut machest, was Du freveltest. Bleibe Deinen weiteren Lebenspfad in Gerechtigkeit dahin. Die Gnade des Ewigigen ist unerlöschbar.“

Vergleichen Worte thaten Makom wohl — er war nicht mehr, der er gewesen, er war nicht mehr der Rächer. Als er auf raschem Roß in der folgenden Nacht das Kloster verließ, sprengte er der Heimath zu, dorthin, wo einst das Heimathsdorf Stenka Rasins sich erhob, zu dem Altar. Dort opferte er

dem Gott der Veröhnung. Dann zog er hinab nach Astrachan und nahm einen fremden Namen an. Er hoffte, daß er vergessen bliebe.

„Aber man vergaß Deiner nicht, Väterchen,“ fiel ihm Jemeljan Pugatschew in die Rede und die Augen des Knaben leuchteten: „und Du flohst hierher. O, hier soll Dich kein Russe ergreifen, es sei denn, daß sie mich zuerst tödteten. Was sage ich? mich? das ganze Dorf, jeden Mann!“

Der Greis schüttelte das Haupt. „Man hat Makom, den Rächer, vergessen; nur einer erinnerte sich an ihn, und der hat vergeben. Lange lebe Zar Peter Alexejewitsch der Große! — Du aber verschleße Deinen Mund und laß das Wort, das ich Dir sagte, auf dem Grund Deiner Seele ruhen. Es thut nicht gut, vergessene Wunden wieder aufzureißen. Wenn Du aber morgen in die Kapelle gehst und der Pope den Felsen von Astrachan verflucht, so bete ein Vater unser für ihn, der seinen Bruder rächte. Hast Du verstanden?“

„Er hat die Ungerechtigkeit bekriegt. Der Verfluchte soll mein Heiliger sein,“ rief der Knabe. „Vater Semeni, Makom! Er ergriff im Uebermaß der Empfindung des Greises Hand und bedeckte sie mit Küssen.“

„Was ist Dir, Knabe? was hast Du?“

Jemeljan Pugatschew vermochte nicht zu antworten. Thränen ersticken seine Stimme. Dies waren nicht Thränen des Mitleids, der Freude oder des Schmerzes, dies waren die glühenden Thränen der Bewunderung, die des aufflammenden Ehrgeizes. „Wie er, möchte ich werden — groß wie der Held von Astrachan, der Kosakentönig!“ rief es in seiner Brust; aber er verschloß seine Empfindung selbst vor dem Blicke seines greisen Erretters.

Als der Sommer erschienen, sattelte er sein Roß. Es war des Knaben erster Ausflug, der Wolga zu, er suchte die Heimath seines Vorbildes, des Mannes, der sich hoch aufgeschwungen und den nur der Verath besiegte; er suchte den Fels des Verfluchten, seines Heiligen.

Er fand ihn, er erstieg ihn und kniete dort nieder.

Als er sein Thier aufzäumte, um der Heimath wieder zuzufiegen, rief er: „Ich will so groß wie er werden, und sollte sein Loos das meine sein!“

### Bermischte Nachrichten.

— Zur Radieschenzucht. Die Radieschen verlangen ein feuchtes, gut gedüngtes Erdreich und viel Sonne. Wenn man Radieschen recht früh haben will, muß man sie ins Mistbeet anfangs Februar säen. Um fortwährend frische Waare zu haben, geschieht die Aussaat in Zwischenräumen von 3 zu 4 Wochen, und zwar von April an ins freie Land. Wenn die Radieschen das vierte Blatt erreicht haben, kann man sie zur Speise ausziehen. Es ist zu bemerken, daß die Aussaat sehr dünn geschehen muß, so daß jedes Pflänzchen 4 Zoll Raum erhält. Dichtere Saaten müssen verjogen werden. Versäumt man das Verziehen, so wachsen die Radieschen mehr ins Kraut und liefern schlechte Wurzeln. Bei trockener Bitterung werden sie leicht pelzig, weshalb sie dann fleißig begossen werden müssen. Jedoch nehmen sie diesen Fehler auch an, wenn man sie zu lange stehen läßt.

— Sanitätsbunde sind dem preuß. Kriegsministerium von einem Herrn Jean Bungary vorgeführt worden. Derselbe hat interessante Versuche darüber angestellt, ob Hunde in einem künftigen Krieg für den Dienst des Rothen Kreuzes Verwendung finden könnten. Es war ihm besonders darum zu thun, die Thiere zum Auffuchen der Verwundeten, zum Botendienst zwischen den Sanitätskolonnen und, wenn es möglich war, auch zum Fortschaffen der Verwundeten selbst anzubilden. Die dazu ausgewählten Thiere gehören zur Rasse der schottischen Schäferhunde. Es gelang, eine noch nicht einjährige schottische Schäferhündin so weit zu bringen, daß sie tadellos die versteckten Verwundeten suchte, sofort und richtig fand und ihren Hund regelrecht meldete. Das Kriegsministerium hat dem Dresseur nach Vorführung der Thiere bestätigt, daß er in der Ausbildung von Hunden zum Auffuchen Versteckter die vorzüglichsten Ergebnisse erreicht hat.

— Kopenhagen. Deutsche Reisende führten in diesem Winter lebhaftest Klagen über die äußerst beschwerliche, ja lebensgefährliche Fahrt durch den großen Belt. Die Eisbrecher blieben lange Zeit unwirksam; die Ueberfahrt mit dem Eisboot war ein Wagniß auf Tod und Leben. Jetzt wird von dänischer Seite der Bau eines Tunnels zwischen Seeland und Föhnen geplant, um eine Verbindung mit Deutschland und England über Esbjerg während des ganzen Jahres herzustellen. Die Breite des großen Belts beträgt reichlich 18 Kilometer; die größte Tiefe des Wassers wird auf 140 Fuß angegeben; man veranschlagt die gesammten Baukosten auf 20 Mill. Kronen (22 1/2 Mill. Mark.)

— Zum Tode verurtheilt wurden einem in Lissabon eingetroffenen Rabelberichter aus Buenos Ayres zufolge sämtliche Offiziere des untergegangenen argentinischen Panzerschiffes „Rosales“. Die Offi-

ziere hatten, als sie sahen, daß der Untergang des Schiffes unvermeidlich war, die Mannschaft vollständig betrunken gemacht und sie dann ihrem Schicksale überlassen, um sich selbst auf den kleinen Rettungsbooten in Sicherheit bringen zu können.

— Staßfurt. Ein Müller auf einem benachbarten Dorfe hatte eine fette Kuh im Stalle. Was soll sie kosten? fragte ein Händler. Sechzig Thaler! — Nach einigem Hin und Her wird man handelsmäßig. Dem Müller ist eigentlich der Handel bald wieder leid geworden, denn er hielt die Kuh für mehr werth. Eigentlich hast Du sie zu billig bekommen, sagte er zum Händler, die Kuh hat zum wenigsten hundert Pfund Talg! — Na, denn will ich Dir so viel Thaler für die Kuh bezahlen, als sie Pfund Talg hat! — Topp. Damit war der vorige Handel rückgängig gemacht und die Kuh nach Talggewicht gekauft. Im Weisheit des Verkäufers wurde die Kuh bald darauf geschlachtet, das Ergebnis war 38 1/2 Pfund Talg. Vergnügt bezahlte der Händler 38 1/2 Thaler, und der Müller ging, um eine Erfahrung reicher, nach Hause.

— Vor dem Briefkasten an der Ecke der Friedrich- und Jägerstraße in Berlin lief am Ebarfreitag Nachmittag gegen 2 Uhr der Zahnarzt M., einen Brief in der Hand, in großer Aufregung auf und ab. Von Zeit zu Zeit nahm er seinen Hut ab und griff sich verzweifelt in die Haare. Dem zerstreuten Herrn war auch etwas recht Unangenehmes passiert. Im Cigarrenladen an der Ecke hatte er eine Briefmarke gekauft und war, das Portemonnaie in der einen Hand, den Brief in der anderen, an den Briefkasten herangeraten, hatte dann das Portemonnaie in den Briefkasten geworfen und den Brief in der Hand behalten. Nun lief er verzweifelt auf und ab, da die nächste Abholung der Briefe erst um 5 Uhr erfolgte. Des Feiertags wegen konnte er den Unfall auch auf dem Postamt nicht anmelden, und so blieb ihm nichts übrig, als drei Stunden zu warten. Als der Beamte endlich kam, machte er Schwierigkeiten mit der Herausgabe, und es war ein glücklicher Umstand, daß im Portemonnaie ein Kautschukstempel mit der genauen Adresse des Eigentümers sich befand.

— Straßburg. In einem Dorfe im Elsaß war jüngst an Stelle der alten und kleinen Orgel eine neue, größere aufgestellt worden. Bei der sonntägigen Einweihung trug der Organist in Gemeinschaft mit noch einem musikkundigen Herrn einige vierhändige Stücke darauf vor. Am anderen Tage fragte dann ein benachbarter Musikfreund die Bauern, wie sie mit ihrer neuen Kirchenorgel zufrieden seien. „O Jesses,“ erwiderten diese, „da han mer eb's nett's ang'stellt! Das Ding isch viel zu groß! Einer allein kann se gar nit spiele; es mü'en immer ihrer zwei sinn!“ — Ja, das kommt dabon — wenn man die Orgeln zu groß baut!

— Theater-Enthusiasmus. Als im Jahre 1783 das Trauerspiel „Agnes Bernauer, die schöne Baderstöchter von Augsburg“ in Salzburg aufgeführt wurde, saßte das Publikum einen solchen Haß gegen den Intriguanen des Stückes, den Vicedom, der Agnes am Ende des Spiels über die Brücke in die Donau stürzen läßt, daß der Schauspieler, der ihn vorstellte, auf keiner Gasse mehr sicher ging und in öffentlichen Wirthshäusern allgemein angefeindet wurde. Der beliebte Schauspieler Schikaneder und damalige Prinzipal der Truppe wußte dies trefflich zu benutzen. Er änderte den Ausgang des Trauerspiels und ließ nach einigen Tagen mit großen Buchstaben auf den Anschlagzetteln drucken: „Heute wird statt der schönen Agnes Bernauer der Vicedom über die Brücke gestürzt.“ Die ganze Stadt lief in's Schauspielhaus, der Herabsturz geschah unter allgemeinem Jauchzen und Händeklatschen, und der Prinzipal fand sich dafür sehr gut belohnt.

— Aus der Oberlausitz. Wer spricht denn immer vom „schwachen“ Geschlecht? Jedemfalls haben wir hier sehr starke „Schwache“. Kommt vor einigen Tagen ein guter Ehemann Abends 10 Uhr in eine Wirthschaft und begehrt ein Glas. Kaum sitzt er hinter einem Bierzeihel — jupp fliegt die Thüre auf, des armen Mannes wackere Frau schießt mit blühenden Augen in die Wirthsstube: „Aha, find' ich Dich hier!“ — und ehe einer der Gäste sich's versah — Bier ausgegossen, Glas zerbrochen, ihn am Schopfe gepackt, auf die Bank gelegt, patsch, patsch, links, rechts um die Ohren, „jetzt heim mit Dir, Lump“, er heraus, sie ihm nach . . . das hatte alles nicht eine Minute gedauert. Ja, ja, das „schwache“ Geschlecht!

— Zwei Seiten. Forstmeister: „Wie gefällt Ihnen denn der neue Forstgehilfe, Herr Wirth?“ — Wirth: „Der g'fällt mer und g'fällt mer net!“ — Forstmeister: „Ja, wieso denn?“ — Wirth: „Sell' is a' so, Herr Forstmeister: Eß'n thut der für Zwei und sauf'n für Drei, und dös g'fällt mer — aber jahl'n thut er niz, und sell' g'fällt mer net!“

— Gast: „Kellner, was für Viere haben Sie?“ — Kellner: „Diesiges und Münchener.“ — Gast: „Sonst nichts?“ — Kellner: „Nein, aber das Münchener kann ich Ihnen warm empfehlen.“ Gast: „Nein danke, ich trinke es lieber kalt!“

— Schlechtes Geschäft. Dieb (der einen Kassenshrank erbrochen): „'s is schredlich! Nur eine